(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 137 — Mittwoch, den 15. Juni — 1898

Reisezeit.

Modenplauderei von **E. Eysell.**

(Nachdruck verboten)

Wer es vermöchte, diesem Zustande ganz auf den Grund zu kommen: bei völliger Gesundheit, ja bei einer erhöhten Freude am Dasein eine Aufgeregtheit und Ruhelosigkeit, die etwas Krankhaftes hat; eine Unzufriedenheit, ein Ueberdruß an der gewohnten Umgebung, der brennende Wunsch nach einer durchgreifenden Veränderung aller Lebendsbedingungen, die Sehnsucht hinaus, ins Weite! Und je mehr der Sommer vorschreitet, um so heftiger wird diese Begier. Es duldet uns bei keiner alltäglichen Beschäftigung, wir vertiefen uns in die Berichte von Bädern und Sommerfrischen, wir berauschen uns an den Ergüssen phantasievoller Reiseberichterstatter, wie sie unsere Zeitung bringt, wir studiren Kursbücher und stellen Reisetouren zusammen, und was uns sonst wichtig war, erscheint uns jetzt schal und langweilig. Der Zustand ist nun entschieden krankhaft geworden, wir sind vom Reisefieber befallen, und es giebt für uns nur eine einzige Heilung: zu reisen; die Reise erscheint uns als nothwendig, ja fast als Pflicht.

Die Sache wills, sie fordert, daß man reise,
Der freie Wille weicht dem stärkern Muß.
Bleibt man zu Haus: die Welt nimmt's zum Beweise,
In unsrer Kasse sei kein Ueberfluß.
So wie der fromme Muselmann im Schweiße
Des Angesichts nach Mekka pilgern muß,
Gehörts zu unsern bürgerlichen Pflichten
Die sommerliche Reise zu verrichten."

Und fieberhaft betreiben wir unsere Vorbereitungen, obgleich wir im Grunde genommen lange zuvor genügend darüber nachgedacht haben. In Sack und Asche wollen wir unsere Pilgerfahrt ja nicht gerade antreten, sondern wir wollen uns möglichst nett machen, das hebt unsere Stimmung, unsere Liebenswürdigkeit entquillt ja immer zum Theil mit dem Bewußtsein gut auszusehen, und da diese Liebenswürdigkeit andern zu gute kommt, so ist es nichts weiter als Menschenfreundlichkeit, wenn wir unsern äußern Menschen so hübsch wie irgend möglich herrichten.

Leicht genug wird uns dies glücklicherweise gemacht, die Mode ist in diesem Jahre so rührig gewesen und hat so viel des Wunderhübschen und zugleich Preiswerthen auf den Markt gebracht, daß die nothwendigen Neuanschaffungen zu eitel Freude werden.

Was bedarf man für eine Reise? Die Frage ist außerordentlich schwierig, ja fast unmöglich zu beantworten, denn ganz abgesehen von dem verschieden großen Geldbeutel, der der Einzelnen ihre Lebensführung und auch ihre Toiletten vorschreibt, spricht in erster Linie der zu wählende Badeort, oder die Sommerfrische mit. Im Allgemeinen kann man als Regel aufstellen: nicht zu viel Garderobe mitzunehmen, das Wenige aber nun modern, kleidsam und tadellos. Spannt man seine Flügel zu weitem Flug aus, wählt man ausländische Kurorte, so ist diese Beschränkung erst recht geboten. Die Ueberfahrt belastet das Reisebudget sehr, zudem hat ein jeder dieser internationalen Kurorte einen so bestimmten Stil der Toilette, dem man sich doch gern etwas anpaßt; es empfiehlt sich deshalb, irgend eine hübsche Toilette, einen Hut, einen Umhang an Ort und Stelle anzuschaffen. Man hat dann das Gefühl „mit dazu zu gehören" und vollständig den dort ortsüblichen Chic zu repräsentiren. Unerschwingliche Kosten verursacht dies nicht gerade, denn in den größeren Badeorten sind meist auch recht billige Toiletten zu kaufen, Eintagsfliegen der Saison, die aber ihren Zweck erfüllen, es ermöglichen, „die Mode einmal mitzumachen."

Als eigentliches Reisekleid, d. h. als jenes, welches während der Fahrt getragen wird, bleibt immer das nicht allzu fest gearbeitete tailor-mode-Costume, aus fußfreiem Rock, glatter Taille und losem, vorn offenem Jacket bestehend in Mode. Es zeigt sich dabei wieder einmal, daß die Mode keineswegs so lauenhaft ist, wie man annimmt, sondern, daß sie sich bei dem was einmal als praktisch ausprobirt ist, sehr standhaft zeigt. Die feste Taille wird hauptsächlich benutzt um beim Diener würdig zu erscheinen, während der Fahrt, während kleiner Touren wählt man die lose Bluse und zieht das Jacket je nach Wärmebedürfniß darüber. Die Bluse ist jetzt fast immer das „Blusenhemd". Seidene Blusen trägt man nur noch sehr wenig, und wo sie erscheinen, nehmen auch sie die Hemdform an, d. h. sie sind in der Art eines Herrenhemdes hinten mit Sattel, dem sich eine flache Kräuselung anschließt, gearbeitet, haben vorn ein paar breite Quetschfalten, hohen Kragen und steife Manschetten, die noch durch eine gleiche Garnitur aus weißem Leinen bedeckt werden. Im Ganzen herrschen die farbigen Leinen- und Baumwollstoffe vor, besonders die karrirten Zephirs. Man hat die verschiedensten Karos: ganz bunte in allen Farben des Regenbogens, zartbunte mit viel weiß, die sehr freundlich wirken, ungemein viel auch hellgrün und zartblau mit weiß durcheinander karrirt. Das Karo wird bei den Blusenhemden stets gerade verarbeitet, sodaß sich trotz aller Falten die Querstreifen deutlich verfolgen lassen, — ein Anblick, an den man sich erst gewöhnen muß und der nicht allen Zweifel hinaus schön ist. Der schwarze Herrenshlips und die unerläßlichen steifen weißen Kragen und Manschetten sind für die Reise weder bequem noch praktisch, aber sie geben dem ganzen Anzug einen Hauch von strenger Frische und Ordnung, sodaß wir deshalb auch gern die kleine Unbequemlichkeit, Hals und Handgelenke in der Sommerhitze mit steif gestärkten Schienen zu umgrenzen, in den Kauf nehmen.

So sportmäßig wie der Oberkörper ist für die Reise auch der Kopf bekleidet. Ueberall dominirt der kleine flache Strohhut, entweder meist mit schwarzem oder farbigem breiten Bande, oder mit weißem Kopf und farbiger Krempe. Er hat weiter keine Garnitur, höchstens, daß in das Band ein paar Federposen gesteckt werden, oder daß man einen gestickten Tüllschleier auf der Krempe leicht, wie zufällig aufnestelt. Daneben giebt es auch Tirolerhüte aus Stroh, mit sehr hohem Kopf, mit breitem grünen Sammetband umgeben, mit ein paar Spielhahnfedern geschmückt. Sie sehen unternehmend aus und erwecken die Vorstellung von Schweizer Bergen und halsbrecherischen Gletschertouren, während in Wirklichkeit für diese sonst nur das leichte Filzhütchen in Anwendung kommt, das allerdings weniger angenehm im Tragen, dafür aber unverwüstlich wetterfest ist.

Handelt es sich um ernsthafte Hochgebirgstouren, so darf von keinem willkürlich zusammengestellten Phantasiekostüm die Rede sein, sondern es kann nur ein strenger, genau ausprobirter Anzug in Betracht kommen, und zwar folgender. Als Stoff regen- und wetterfester Loden in einer neutralen Farbe, am besten grüngrau oder steingrau. Fußfreier Rock, der auf den Hüften durch Stoffpatten mit Knöpfen noch mehr verkürzt werden kann, an Stelle der Jupons ein Beinkleid aus Loden, weit faltig, unter dem Knie mit Gummizug anschließend gemacht. Blusenhemd aus Flanell, Jacke, die sowohl offen als über der Brust geknöpft getragen werden kann. Kein Corset, sondern ein Rockträger, dem sich die Strumpfhalter, die das Strumpfband praktischer ersetzen, anschließen, oder höchstens ein ganz kurzes, sehr weites Corset aus durchlässigem Stoff mit wenig Fischbein und Gummibändern anstatt der Seitentheile, um der Brust beim Steigen ein möglichst tiefes Athmen zu gestatten. Damit die Gestalt etwas Halt bekommt wählt man einen breiteren Gürtel aus Stoff oder Leder, der jedoch auf keinen Fall eng sein soll; an der Seite hängt wohl ein Täschchen für Portemonnaie und Schlüssel, auf dem Rücken wird der Rucksack mit dem Nothwendigsten an Wäsche und Toilettensachen getragen. Es sind Kostüme, die unserem Radfahrdreß auf's Haar gleichen, aus denen dieser in zierlicher Form hervorgegangen ist — die Modeberichterstatterin tritt ihnen unmuthig gegenüber, es läßt sich so wenig darüber sagen, denn sie stehen in ihrer ausgepropten Form über die Mode und werden sich voraussichtlich noch lange unverändert so erhalten.

Da ist es schon erfreulicher sich den Kostümen für den Aufenthalt an der See zuzuwenden. Sie sind munter, farbenprächtig, ein wenig gemengt. Auch die solideste Frau, die in ihrer Heimathstadt nur in ganz diskreter und einfacher Toilette erscheint, wird an der See ihrer Phantasie etwas die Zügel schießen lassen und sich in lebhaften Farben kleiden. Es ist, als sei es die schöne Aufgabe dieser Toiletten, die einförmige Strandlandschaft, mit ihren wenigen grauen, gelben und blauen Tönen freundlich aufzumuntern. Da drängt es sich nebeneinander von leuchtendem Grün, Violett, Gelb und Roth, roth vor allem. Roth ist nun doch einmal die Modefarbe und zwar an der See am ausgesprochendsten. Die leichten Stoffe, die jetzt alle nach demselben Prinzip verarbeitet werden, auf den Hüften ganz eng anliegend, nach unten weit, weit ausfallend, was meist mit Hilfe riesenhafter, rund geschnittener Volants erreicht wird, haben etwas Wogendes, Bewegtes, sie erscheinen fast wie eine Verkörperung des Meeres mit seinem nie ruhenden Wellenspiel. Und gleich Wellenschäumen kräuselt es sich darüber von leichten gelblichen Spitzen, von Rüschen und Mousselinechiffon oder Tüll. Kleine Jäckchen und breite, hinten faltig herabwallende Schärpen aus demselben Stoff, durch einzelne creme, gelbe oder auch schwarze abgepaßte Spitzenapplikationen belebt, sind eine hübsche Ergänzung dieser sommerlichen Toiletten. In ihrem obern Theile wirkt die Gestalt, nachdem die gebauschten Aermel verschwunden sind, uns aber noch in frischer Erinnernng stehen, etwas dürftig, doch strebt der Hut einen Ausgleich an, da er mit einem Worte eine ausgesprochene Tendenz zu größter Breite, bei verhältnißmäßiger Flachheit zeigt. Wenn noch im Frühjahr die Hütte meist hoch und einseitig aufgeschlagen und dabei zu enormer Höhe durch Blumen und Schleifen aufgethürmt, so sind sie mit einem Male in dieser Richtung zusammengeschrumpft und zerlegen die Garnitur regelmäßig von der Mitte ausgehend nach beiden Seiten. Auch sie sind von einer erstaunlichen Buntheit, entweder in einem Tone gehalten oder aus verschiedenen, sich scheinbar widersprechenden Farben zusammengesetzt, grün und violett und rosa, türkisblau und moosgrün. Die beliebteste Garnitur ist augenblicklich der Illusionstüll. Sein Name ist gut gewählt, er ist entzückend und vergänglich, eine reine Illusion, und wird deshalb besonders werthgeschätzt. Man garnirt ihn in breiten Puffen und Schleifen, in sonderbaren Gewinden, der Haupttrick ist aber ein kleines Basthütchen — Bast leuchtend gefärbter, überwuchert für die Hutformen jedes andere Material — turbanartig mit diesem Tüll zu umwinden. Diese Hütchen haben vorn keine weitere Garnirung, höchstens ein paar in die Tüllwogen eingebettete Agraffen aus Straßsteinen, werden aber hinten durch eine sehr volle Untergarnirung aus Blumen und Sammetschleifen so viel gehoben, daß ihre Fläche in schräger Richtung zum Gesicht steht, man also den ganzen Hutkopf übersehen kann. — Auch die Sonnenschirme sind nichts als eine „Illusion". Sie blenden, ohne rechten Schutz zu geben, denn die eleganteren Exemplare bestehen auch aus leuchtend bunten Krepp und Tüll, der allerdings viele Meter über einander gelegt ist, dadurch aber seine Tranzparenz noch nicht einbüßt, sind von Spitzen und Spitzeneinsätzen durchzogen und machen geöffnet mehr den Eindruck einer Blume, die die Sonne sucht, denn eines Schutzdaches gegen die Sonne.

Die Koquetterie der Seebadetoilette erstreckt sich selbst auf die Badeanzüge. Solch' Anzug ist wichtig, er läßt die Trägerin entweder sehr hübsch oder sehr häßlich erscheinen — ça depend. Die herrschende Mode findet auch hier ihren Ausdruck, fast alle Kostüme sind mit der ringsum überbeutelnden Blouse gearbeitet. Als Besatz dienen — auch der jetzigen Mode entsprechend — viel weiße Tressen, auch feste geknöppelte Spitzen. Dunkelblau und roth bleiben immer die bevorzugtesten Farben, weil sie auch im nassen Zustande nicht durchscheinend wirken; aus demselben Grunde wird Flanell der Baumwolle vorgezogen. Die Füße schützen Sandalen aus Segeltuch mit Korksohlen gegen den steinigen Strand, der Kopf wird mit der Badekappe aus Gummi oder Wachstuch, oder dem großen, breitrandigen Hut aus hellem Wachstaffet bedeckt, der den Kopf umgiebt wie ein Heiligenschein auf alten byzantinischen Kirchenbildern. Da aber selbst ein Heiligenschein an sich noch nicht unbedingte Kleidsamkeit verbürgt, alle schöngebrannten Stirnlöckchen aber der Nässe nicht Stand halten, so streicht man wohl das eigene Haar zurück und nimmt eine Reihe falscher Stirnlöckchen zu Hilfe, die aus naturkrausem Haar gefertigt in aller Nässe sich nur um so anmuthiger ringeln! Auf Bademäntel und Badetücher hat sich die Vorliebe für alles Karrirte erstreckt. Sie erscheinen in matten Farben karrirt doch so, daß stets der weiße Grund vorherrscht. Das Gewebe ist fast immer baumwollener Rubberstoff. Es giebt sehr praktische Taschen aus undurchlässigem Stoff, mit Bügel verschlossen, in denen sich alles für das Bad nothwendige leicht transportiren läßt.

In eleganten Bädern, wo Konzerte und Reunions Abwechselung bieten, wird meist für diese Gelegenheiten ein großer Toilettenluxus entfaltet. Es seien hier drei für diesen Zweck bestimmte Kleider beschrieben, die sämmtlich prächtig, vornehm und apart waren. Zuerst eine Toilette aus weißer Seide, mit breiten aufgedruckten schwarzen Spitzen, die aber bis zur vollkommensten Täuschung naturwahr ausgeführt waren. Sie durchschnitten in fünf Reihen den Rock horizontal und waren auf der Taille aus weißem Mousselinchiffon zu einem kleinen Jäckchen geordnet. Dieses wurde über der Brust durch eine große orangegelbe Sammetschleife zusammengehalten; gleicher Sammet bildete Gürtel und Halskragen. Die zweite, jugendlichere Toilette war aus altrosa Seide gefertigt über die ecru Leinenbattist zart wie ein Hauch gebreitet war. Es bildete den oben engen, unten mit breitem Volant versehenen Rock und überzog die Taille blusenartig. Große schwarze, abgepaßte Spitzenfiguren waren darauf genäht; die Taille schlossen seitwärts dicht übereinanderfallende Schlupfen aus altrosa Seidenband. Am eigenartigsten war der dritte Anzug. Ueber einer Grundform aus weißer Seide war weiß und blau gestreifter Kaschmir quer genommen, also der Stoff in fortlaufender Länge arrangirt, eine jede Nath nach hinten genommen und dort in eine Beduinenfalte gelegt. Der Stoff war so gewebt, daß die meisten Streifen sich nach oben sowohl verschmälerten, als auch heller verliefen, sodaß der Rock oben fast ganz weiß, unten dagegen fast ganz blau erschien. Den Saum umgeben fünf schmale, dicht übereinander gesetzte Volants aus weißem Mousselinchiffon, jeder mit einem getollten Atlasbändchen besetzt. Aermel und Vordertheile der Taille waren aus blauweißem Stoffe, der vordere Einsatz aus weißem Mousselinchiffon mit gelblichen Spitzenapplikationen.

Wer mit derartigen Toiletten auf Reisen geht, muß natürlich über Riesenkoffer mit den verschiedensten Einsätzen verfügen, auf denen jede Robe gesondert ihren Platz findet. Im allgemeinen genügen Koffer mit einem Einsatz für leicht zerdrückbare Sachen; sehr praktisch sind die Rohrplattenkoffer, deren Gewicht so gering wie irgend möglich ist. Es empfiehlt sich, an jedem Koffer die deutliche Adresse der Besitzerin anzubringen; man hat hierfür hübsche Etuis aus Leder, bei denen die Adresse eingeschoben wird, und die am Kofferschloß hängend angebracht werden. Für die bevorzugten oberen Zehntausend giebt es ganz reizende Handtaschen, die alles für die Toilette unentbehrliche — und noch ein bißchen mehr — enthalten: eine Unmenge Büchsen und Döschen aus Kristall mit vergoldeten Silberkapseln, Bürsten und Kämme aus Elfenbein, alle Geräthe zur Nagelpflege, Nähnecessaires u. s. w. Eine solche Tasche war wirklich entzückend aus grünem Leder hergestellt und mit grünem Moirée ausgestattet, aber auch von enormem Preise. Ebenso sind die Frühstückskörbchen mit ihren Servietten, Tellern, Messern und Gabeln, Kruken und Flaschen, sind die Köfferchen mit englischer, kupferner Kaffeemaschine und vollständigem Kaffeeservice reizend anzusehen, zugleich aber so theuer, daß sie kaum in allgemeinen Gebrauch genommen werden dürften. Glücklicherweise hängt die Reisefreudigkeit nicht von derartigen raffinirten Sachen ab, und ist diejenige am besten daran, die gerade auf der Reise die wenigsten Bedürfnisse hat.

Vermischtes.

Undank ist der Welt Lohn! Das mußte neulich ein Wiener Maurergehilfe, Johann Dwarschak, erfahren. Er sah in der Binderau bei Zwischenbrücken einen Mann an einem Aste baumeln. Athemlos stürzte er herbei und glücklich ein Menschenleben retten zu können, schnitt er den Hängenden ab. Das hätte er nicht thun sollen, der gute Mann. Der Fremde war über die Störung sehr ungehalten und versetzte D. zwei derartigen Ohrfeigen, daß ihm Hören und Sehen verging. Nein, das Sehen nicht ganz, denn er konnte noch bemerken, wie der Gerettete dem Ufer zueilte und sich von der Kronprinz-Rudolphsbrücke ins Wasser warf. Er ertrank. Der Selbstmörder ist mit dem Maurergehilfen Cajetan Hunga identisch. Warum H. um jeden Preis sterben wollte, ist unbekannt.

Verschnappt. Dame (im Modegeschäft): „Der Preis wäre schon recht, aber die Farben des Kleides sind denn doch zu grell . . . ." — Verkäufer (schnell): „Bitte, da brauchen Sie es nur zu waschen."

Fl. Bl.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Frank, Thorn.

Deutsche Wähler!

Am 16. Juni d. Js. findet die Wahl zum Reichstage statt.

Kein Pole darf mehr unser Abgeordneter sein, weil dieser nur die Interessen der polnischen Nationalität vertritt:

„Uns deutsche Männer soll nur ein deutscher Mann im Reichstage vertreten.“

In hohem Aufschwunge patriotischen Gefühls haben sich diesmal alle deutsche Wähler ohne Unterschied der Partei und des Bekenntnisses auf **einen** gemeinsamen Kandidaten, Herrn

Landgerichtsdirektor

Graßmann, Thorn

einen Mann von uneigennützigem Charakter, von hohem Pflichtgefühl, von kerndeutscher Gesinnung vereinigt.

Herr **Graßmann** ist seit einer langen Reihe von Jahren unter uns als hochangesehener Richter thätig, er kennt die Verhältnisse von Stadt und Land, er hat ein warmes Herz für alle die, welche mit der Schwierigkeit des Erwerbes und der Noth des Lebens zu kämpfen haben, er wird gleichmäßig eintreten für die Förderung der Interessen der Landwirthschaft, der Industrie, des Handels, des Handwerks, der Arbeiterschaft, in ihm werden **Bürgerstand, Bauernstand** und **Arbeiterstand** einen Helfer und Schützer finden.

Deutsche Wähler!

Wahlrecht bedeutet **Wahlpflicht** und höchste Pflicht hier, wo es auf **jede deutsche Stimme ankommt**, und wo das Losungswort nur heißen darf: **„Hier deutsch, hier polnisch.“**

Kein deutscher Wähler darf an der Wahlurne fehlen!

Einig und geschlossen müssen wir Deutsche alle, Mann für Mann zur Wahl gehen.

Das sind wir unserm deutschen Vaterlande schuldig, das sind wir unsern Familien schuldig.

Am 16. Juni dürfen die Stimmzettel aller deutscher Wähler in unserem Wahlkreise nur lauten:

Landgerichtsdirector Graßmann zu Thorn

Dann wird uns deutschen Wählern der Sieg nicht fehlen, dann wird unser deutscher Wahlkreis wieder durch einen deutschen Abgeordneten im Reichstage vertreten werden.

Thorn, Culm, Briesen im Mai 1898.

Der Wahlausschuß aller deutschen Wähler

der Kreise

Thorn, Culm, Briesen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck in Thorn.